

Freunde der Monacensia e.V. **Jahrbuch 2025**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl



Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© 2025 Buch&media GmbH München
Satz: Franziska Willbold
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-540-3

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Sylvia Schütz

Maria Theresia 23. Biografie einer Münchner Villa

Zur Konzeption der neuen Dauerausstellung der Monacensia¹

Orte können ein Gedächtnis auch über Phasen kollektiven Vergessens hinweg beglaubigen und bewahren.“² Dieses Zitat der Ägyptologin und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann empfängt die Besucher*innen der Monacensia am Eingang zur Dauerausstellung *Maria Theresia 23. Biografie einer Münchner Villa*, die im Oktober 2024 eröffnet wurde. Bereits in der ersten Konzeptphase diente uns der Satz als Motto und Leitprinzip sowohl bei der Fragestellung nach der Geschichte des Hildebrandhauses als auch bei den Recherchen. Aleida Assmanns Worte verdeutlichen die wichtige Zeitzeugenschaft, die Orten, Häusern, Straßen und auch ganzen Stadtvierteln inhärent ist. Die Künstlervilla des Bildhauers Adolf von Hildebrand (1847–1921) wurde bei der Vorbereitung zur Ausstellung gleichsam zum Medium und Speicher von Geschichten der Vergangenheit. Das allmähliche Verschwinden menschlicher Zeitzeug*innen hat auch ein Verblassen und Verschwimmen der mündlich weitergegebenen Erinnerung, des kommunikativen Gedächtnisses, zur Folge. Die so entstehenden Leerstellen füllen Archivalien wie Akten, Verwaltungsdokumente, Briefe, Fotografien, schriftliche Memoiren, die in institutionellen Archiven oder in privaten Sammlungen bewahrt werden. Sie sind Zeugnisse vergangenen Geschehens und bewahren oftmals verloren geglaubte Lebens-

¹ Die Ausstellung *Maria Theresia 23. Biografie einer Münchner Villa* ist Teil des mehrjährigen Erschließungs- und Vermittlungsprojekts „Archiv Salamander“ der Monacensia im Hildebrandhaus unter der Schirmherrschaft von Dieter Reiter, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München. Sie wurde gefördert von: Alfred Landecker Foundation; Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern; Evangelisch-Lutherische Kirchenkreis München und Oberbayern; Richard Stury Stiftung; Ludwig Delp Stiftung; Freunde der Monacensia e. V.; Landeshauptstadt München, Kulturreferat, Abteilung 4 Public History.

² Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 2018, S. 21.

spuren. Und es bleiben noch Orte und Schauplätze, die – wie Aleida Assmann es ausdrückt – „Reanimationen“,³ Reaktivierungen der Erinnerung, anstoßen können. Das Haus selbst wird zum Zeitzeugen. Aleida Assmann stellt auch heraus, dass das, was bestimmte Orte mit einer besonderen Gedächtniskraft ausstattet, allem voran ihre „feste und langfristige Verbindung mit Familiengeschichten“⁴ ist. Die Biografie des Hildebrandhauses im Münchner Villenviertel Bogenhausen ist eng verwoben mit der Geschichte seiner Bewohner*innen, seiner Nachbarschaft und der deutschen Zeitgeschichte. Die Dauerausstellung will einen Impuls geben und dazu anregen, diese Geschichten über das bisher Bekannte hinaus zu erforschen und sichtbar zu machen.

Vergangenheit und Zukunft

Als literarisches Gedächtnis der Stadt schlägt die Monacensia Brücken aus der Vergangenheit in die Gegenwart. Mit ihren Ausstellungen, der Programmarbeit und Kulturvermittlung erschließt sie Dokumente der literarischen Vergangenheit, setzt sie in neue Kontexte und befragt sie auf ihre Relevanz für die Gegenwart. Dazu gehören immer wieder auch der Blick auf die Leerstellen und blinden Flecken und damit verbunden die Frage nach dem Entstehen und den Folgen der ‚Gedächtnislücken‘. Mit dem Archiv und der Bibliothek sammelt die Monacensia in der Gegenwart das, was einmal zukünftige Erinnerung ausmachen wird.

„Das Erste, was beim Verlust des Gedächtnisses verschwindet, ist die Zukunft“,⁵ konstatiert der bulgarische Schriftsteller und Lyriker Georgi Gospodinov in seinem Artikel *Die Vergangenheit als Waffe* für das Feuilleton der *ZEIT* vom 27. Juni 2024, und er fährt fort: „Je weniger Gedächtnis, desto mehr Vergangenheit.“ Dieser zunächst etwas paradox anmutenden Folgerung schickt Gospodinov eine denkwürdige Warnung hinterher: „Eigentlich ist das Erste, was beim Verlust des Gedächtnisses fortgeht, die bloße Vorstellung von Zukunft, diese frei

³ Assmann 2018, S. 21.

⁴ Assmann 2018, S. 301.

⁵ Georgi Gospodinov: *Die Vergangenheit als Waffe. Warum der Nationalismus in Europa wieder so erfolgreich ist*. In: *DIE ZEIT*. Nr. 28/24. 27.6.2024; <https://www.zeit.de/2024/28/nationalismus-europa-ideologie-vergangenheit-dystopie> (letzter Zugriff: 24.6.2025).

gewordenen Nischen werden von den neuen Populisten besetzt, die sie mit Ersatzerinnerungen füllen.“

Bei der Konzeption der Dauerausstellung stellten wir die Frage, ob ein Haus eine Biografie haben kann, ob ein Ort oder gar ein Stadtviertel wie Bogenhausen eine Biografie hat. Heute ist dieses Haus der Sitz der Monacensia, das literarische Gedächtnis der Stadt München. Erbaut wurde es in der Prinzregentenzeit von dem Bildhauer Adolf von Hildebrand als repräsentatives Wohn- und Atelierhaus für sich und seine Familie, mit Räumen für die künstlerische Arbeit, für die Geselligkeit, für das gesellschaftliche Leben und für den privaten Rückzug. Kunst und Leben sollten hier zur idealen Einheit kommen. Im Laufe der Jahre wurde das Hildebrandhaus auch zu einem Ort, an dem Lebensgeschichten eine grausame Wendung nahmen. Der Nationalsozialismus markiert ein Kapitel in der Biografie des Hauses, das geprägt ist von Verfolgung, Entrechtung und Vernichtung. In der Villa und in der unmittelbaren Nachbarschaft lebten Verfolgte, Profiteur*innen und Repräsentant*innen des NS-Regimes auf engem Raum zusammen. Und schließlich ließen Vorgänge des Verdrängens und Vergessens viele Lücken und blinde Flecken entstehen, die bis weit in die Nachkriegszeit erhalten geblieben sind. Daher machten wir uns mit der Ausstellung auch auf die Suche nach Ereignissen, Menschen und ihren Geschichten, die bisher kaum oder gar nicht erzählt wurden.

Kuratorische Feldforschung – vernetzte Erinnerungsarbeit

Maria Theresia 23. *Biografie einer Münchner Villa* zeigt zahlreiche biografische Dokumente, Fotografien, Akten und Briefe aus verschiedenen Archiven sowie aus Privatbesitz. Viele davon sind erstmals zu sehen, wie etwa Fotografien der Familie Hildebrand aus einem Fotoalbum, das die Monacensia im Zuge der Recherchen als Schenkung erhielt, oder Dokumente über die Familie des jüdischen Landschaftsmalers Benno Becker aus einem privaten Nachlass. Video-Interviews mit Rachel Salamander und Julian Nida-Rümelin ergänzen die Ausstellung um individuelle Perspektiven.

Die Biografie des Hildebrandhauses lässt sich an den Wänden und in den Vitrinen der knapp 100 qm umfassenden Ausstellungsfläche selbstverständlich nicht zu Ende erzählen. Eine „Reanimation“ des

Vergangenen mit Blick auf die Gegenwart und die Zukunft braucht viele Perspektiven und auch viele Kompetenzen. Deshalb wurde die Ausstellung nach der Methode der kuratorischen Feldforschung konzipiert, die sich insbesondere auch mit den Lücken und Leerstellen in Archiv und Forschung beschäftigt und auf vernetzte Erinnerungsarbeit setzt. Insofern markierte die Ausstellungseröffnung den Beginn und Auftakt eines auf mehrere Jahre angelegten Projektes, gemeinsam mit vielen Wissenschaftler*innen und Expert*innen, die offene Enden aufgreifen und ihr Fachwissen beitragen. Mit dem Online-Magazin *Mon-Mag* wurde der analogen Ausstellung ein weiterer, sehr großer Raum hinzugefügt, in dem sukzessive die Themen der Ausstellung vertieft und erweitert werden. In eigens verfassten Artikeln kommen Publizist*innen zu Wort, die bereits Grundlagenforschung zu den Themen der Ausstellung geleistet haben, ebenso werden neue Forschungsergebnisse vorgestellt, angereichert durch Zeitzeug*innengespräche und Kurator*innenvideos.

Zeitzeugenschaft und Rettung des Hildebrandhauses

Der eingangs zitierte Satz von Aleida Assmann verweist auf die wichtige Bedeutung der Zeitzeugenschaft, die Orte – und dazu gehören auch Häuser, Straßen, ja ganze Stadtviertel – haben. Im Fall des Hildebrandhauses bedeutet die Erforschung der Hausgeschichte einen kritischen Beitrag zum kulturellen Gedächtnis der Stadt. Dass die Monacensia heute in diesem Haus ihren Sitz hat, ist alles andere als selbstverständlich. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs galt die Anstrengung dem Wiederaufbau – ein Prozess, der gleichzeitig auch architektonische Spuren löschte, Spuren von Terrorherrschaft, Zerstörung, Leid, Vernichtung und auch Schuld tilgte. Dies setzte sich mit den Immobilienspekulationen in den 1960er-Jahren fort. Wäre es nach dem Willen eines Bauspekulanten gegangen, der 1969 für das stark vom Verfall bedrohte Hildebrandhaus die Abrissgenehmigung beantragte, dann stünde heute an der Maria-Theresia-Straße 23 ein Bürogebäude im Stil der 1970er-Jahre. Die Rettung der Künstlervilla geht auf den leidenschaftlichen Einsatz von Münchner Bürger*innen zurück, die für den Erhalt kämpften. Dank ihres Engagements und dank des neu geschaffenen Bayerischen Denkmalschutzgesetzes konnte der Freistaat

Bayern 1974 das Haus für die Landeshauptstadt München erwerben. 1977 übergab der damalige Oberbürgermeister Georg Kronawitter das Hildebrandhaus der Münchner Stadtbibliothek als neuen und dauerhaften Sitz der Monacensia. Heute gehört das Hildebrandhaus mit seiner Bestimmung als Sitz der Monacensia zum Stadtkulturerbe.

Spurensuche nach Elisabeth Braun

Häuser als Zeitzeugen bewahren: Wenn dies verantwortungsvoll betrieben wird, heißt das nicht nur Mauern und Fassaden als architektonische Repräsentanzen stehen zu lassen, sondern auch die Erinnerung an Menschen, die in ihnen lebten und wirkten, wach zu halten. Ohne die Rettung des Hildebrandhauses wäre manches Schicksal allzu leicht dem Vergessen anheimgegeben worden.

Entsprechend rückt auch die Dauerausstellung wenig Bekanntes, Verdrängtes und Vergessenes in den Blick. Zur Biografie dieser Villa gehört die systematische Enteignung, Verfolgung, Entrechtung, Deportation und Ermordung von Münchner Jüdinnen und Juden während der NS-Zeit. Die Rekonstruktion der Geschichte des Hauses führte auf Spurensuche nach der Schriftstellerin Elisabeth Braun (1887–1941). Sie stammte aus einer alteingesessenen jüdischen Münchner Kaufmannsfamilie und konvertierte 1920 zum evangelischen Glauben. Ihre Familie wurde durch den NS-Terror nahezu komplett ausgelöscht. Über das Schicksal von Elisabeth Braun, die das Hildebrandhaus 1934 von den Kindern von Adolf von Hildebrand kaufte und zusammen mit ihrer Stiefmutter Rosa Braun hier lebte, war lange nichts bekannt. Elisabeth Braun zählte zu den 1.000 Münchner Jüdinnen und Juden, die am 20. November 1941 nach Kaunas in Litauen verschleppt und dort brutal ermordet wurden. Rosa Braun starb 1945 im Konzentrationslager Theresienstadt.

Erste Nachforschungen fanden 1999 und erneut 2003 statt. Sie sind namentlich Pfarrer Ernst Ludwig Schmidt und dem früheren Vorsitzenden des Bezirksausschusses Maxvorstadt, Klaus Bäumler, zu verdanken. Sie sichteten erstmals Akten und Briefe, die sich im Landeskirchlichen Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern befinden. Diese Dokumente belegen beispielhaft den Prozess der „Arisierung“, d. h. die von NS-Behörden und Gestapo in aller Öffentlichkeit durch-

geführte Beraubung und Vernichtung von Münchner Jüdinnen und Juden.

2004 vergaben die Monacensia, das Kulturreferat der Landeshauptstadt München und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern einen Forschungsauftrag zur Geschichte des Hildebrandhauses und seiner Bewohner*innen zwischen 1933 und 1967. Die bedrückenden Ergebnisse der Recherchen der Historiker*innen Dr. Christiane Kuller und Dr. Maximilian Schreiber liegen seit 2006 in der „edition monacensia“ im Allitera Verlag vor.⁶

Dank der erhaltenen und im Archiv der Evangelischen-Lutherischen Kirche in Bayern aufbewahrten Akten lässt sich die Verfolgung von Elisabeth Braun und auch ihr mutiges Sich-zur-Wehr-Setzen gegen die behördlichen Zwangsmaßnahmen gut belegen. Ziel der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik war es, möglichst alle Lebensspuren von Jüdinnen und Juden zu löschen. Deswegen begaben wir uns für die Ausstellung auch auf die Suche nach Zeugnissen und Dokumenten, die das Leben und Wirken der Familie Braun in München nachzeichnen.

Das Hildebrandhaus ist Zeuge und authentischer Erinnerungsort für die menschenverachtenden Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes. Die Geschichte des Hauses und insbesondere das Schicksal von Elisabeth Braun macht die sogenannte „Arisierung“, diese in einem gigantischen Ausmaß stattgefundene systematische Raubaktion an der jüdischen Bevölkerung, fassbar. Die Spurensuche nach den Bewohner*innen des Hauses führte unweigerlich auch zu Profiteur*innen dieser durch nationalsozialistische Verwaltungsbehörden durchgeführten Entrechtung und Ausplünderung jüdischer Bürger*innen. Im Hildebrandhaus ebenso wie in der unmittelbaren Umgebung in Bogenhausen lebten Verfolgte, Profiteur*innen und Repräsentant*innen des NS-Regimes auf engstem Raum zusammen. In den Ateliers arbeiteten auch Bildhauer und Musiker*innen, die bei den NS-Kulturfunktionären hohes Ansehen genossen und deren Karrieren nach 1945 keineswegs beendet waren.

⁶ Christiane Kuller / Maximilian Schreiber: *Das Hildebrandhaus. Eine Münchner Künstlervilla und ihre Bewohner in der Zeit des Nationalsozialismus*. München 2006.

Jüdisches Leben in der Nachkriegszeit

Da wir den Fokus der Ausstellung auf die unmittelbare Umgebung und auf benachbarte Häuser und Straßen ausweiteten, wird auch sichtbar, wie eng jüdisches Leben nicht nur mit der Künstlervilla, sondern auch mit dem Stadtviertel Bogenhausen verbunden ist: Von der jüdischen Mutter des Erbauers Adolf von Hildebrand bis zu den jüdischen Familien in der Nachbarschaft, deren Häuser heute zum Teil nicht mehr stehen und von dem begangenen Unrecht zeugen; etwa das Wohn- und Atelierhaus des inzwischen fast vergessenen Landschaftsmalers Benno Becker in der Maria-Theresia-Straße 26, das 1938 durch Zwangsverkauf an den Reichsleiter Martin Bormann ging. Die Villa der Familie Becker wurde in den 1970er-Jahren abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Sie kann heute nicht mehr Zeugnis abgeben. Die Bedeutung Benno Beckers für das kulturelle Leben in München ist weitgehend in Vergessenheit geraten.

In der Nachkriegszeit wurden die Straßen rund um das Hildebrandhaus, die Siebertstraße, die Neuberghauser Straße und insbesondere die Möhlstraße, zu einem wichtigen Zentrum des jüdischen Lebens in München. Hier unterstützten amerikanische Hilfsorganisationen die aus den Konzentrationslagern befreiten Jüdinnen und Juden und Displaced Persons. Hier entstand wieder eine Synagoge, es gab Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten – aber auch Restaurants, Theater, Zeitungen und literarisches Leben: Direkt neben dem Hildebrandhaus, in der Siebertstraße 4, befand sich das Büro des „Schriftstellerverbands der befreiten Juden“.

Von der Künstlervilla zur Künstler*innenvilla

Zur Biografie des Hildebrandhauses gehört auch ihre heutige Nutzung als Sitz der Monacensia und literarisches Gedächtnis der Stadt München. Deshalb widmet die Ausstellung dem Selbstverständnis der Monacensia als offenes Haus für alle, die das literarische München entdecken, erforschen und erleben wollen, einen eigenen Raum. Als Künstler*innenvilla ist sie Treffpunkt, Produktionsort, Inspirationsquelle und Bühne für etablierte wie angehende Autor*innen, Künstler*innen, Kulturschaffende und die freie Szene.